

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Band: 29 (1908)
Heft: 6-7

Artikel: Bibracte und Alesia
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-263937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXIX. Jahrgang.

№ 6 u. 7.

15. August 1908.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko). — **Anzeigen:** per Zeile 15 Centimes.

Inhalt: Bibracte und Alesia. — Johannes Bugenhagen (Schluss). — Literatur.
— Inserat.

Bibracte und Alesia.

Wie die Helvetier im Jahr 58 v. Chr., wanderte auch ich einige Zeit nach Gallien aus, jedoch ohne mein Haus anzuzünden, ohne dort Schlachten zu liefern, aber mit reicher Beute kehrte ich freudig heim, davon will ich einige Stücke vor euch ausbreiten.

Veranlasst wurde die Reise durch die freundliche Einladung der Société préhistorique de la France, welche im August in Autun ihren Kongress abhielt. Es waren auch Forscher aus Deutschland, Belgien und Schweden eingeladen. Mancher wird fragen, warum ich dieser Einladung Folge leistete, da doch in Autun kaum Alamannen zu finden seien. Die Ferien waren auch schon zu Ende, und ich musste einen Urlaub verlangen. Ich glaubte aber meine Abwesenheit wohl verantworten zu können, weil es für jeden Lehrer der Geschichte und Geographie und für die Schüler wertvoll ist, wenn er Landschaften kennen lernt, die er vorher nie gesehen hat. Auch war das Kongresskomitee so freundlich, mir vor der Reise eine Masse Literatur zuzusenden über die Ausgrabungen von gallischen Städten und Befestigungen, dass die Beziehungen zu meinem Alamannenstudium und zur vaterländischen Geschichte mir lebhaft vor die Augen traten. Denn unsere Helvetier waren auch Gallier und haben in unserm Lande auch Befestigungen errichtet, über deren Unterscheidung von den alamannischen wir noch im ungewissen sind. Die Reise gab mir auch Gelegenheit zum Besuch des Schlachtfeldes von Bibracte, wo die Geschehnisse Helvetiens für 4 Jahrhunderte entschieden worden sind. Dieses Schlachtfeld war für mich der Haupt-

anziehungspunkt. Zur Vorbereitung benutzte ich das Werk Napoleons III. über Julius Cäsar und die neuern Forschungen von Oberst Bircher in Aarau, der zweimal in Bibracte Studien machte und zwei Arbeiten veröffentlicht hat: Der Feldzug Julius Cäsars gegen die Helvetier und eine kriegsgeschichtliche Studie über Bibracte. Es wird an Cäsars Kommentarien eine scharfe Kritik geübt, sie werden als Tendenzschrift dargestellt, es wird bestritten, dass die Helvetier mit Weib und Kind ausgewandert sind, und die Zahlenangaben Cäsars werden als übertrieben bezeichnet, sogar die Niederlage der Helvetier bei Bibracte wird in Frage gestellt. Nicht einmal über die Lage des Schlachtfeldes war man früher einig. Die Bevölkerung von Autun ist zum Teil noch heute der Ansicht, dass ihre Stadt einst Bibracte genannt wurde und die Hauptstadt Galliens gewesen sei. Aber *Bulliot*, der im Auftrag Napoleons III. Ausgrabungen auf dem M. Beuvré unternahm, hat endgültig die Frage entschieden durch den doppelten Beweis: 1. dass zur Zeit Cäsars auf dem M. Beuvré eine gallische Stadt lag, wie die zahlreichen Münzfunde es bestätigen, und 2. dass Autun (Augustodunum) eine ganz neue Stadt war, die von Kaiser Augustus gegründet wurde, denn innerhalb der römischen Stadtmauern Autuns haben die Ausgrabungen nur römische Gegenstände, keine keltischen zu Tage gefördert.

Noch bestrittener war die Lage des Schlachtfeldes von Bibracte. Diese Frage wurde durch Oberst Stoffel entschieden, der ebenfalls im Auftrag Napoleons III. Ausgrabungen unternahm und 3 Stunden südlich vom alten Bibracte durch Ausgrabungen das römische Lager nachweisen konnte und sogar helvetische Waffen fand. Nach dem Besuch dieses Schlachtfeldes verfügte ich mich auch nach Alesia. Meine Wahrnehmungen auf diesen beiden klassischen Stellen will ich in Kürze euch vorführen.

I. Bibracte.

Mit diesen Fragen beschäftigt, reiste ich Samstag den 17. August, morgens 5 Uhr, mit dem Schnellzug von Bern ab, um 7 Uhr (französische Zeit) war ich schon in Pontarlier, bestieg dort den direkten Zug Mailand-Paris, und um 11 Uhr war ich schon in Dijon, der alten burgundischen Hauptstadt. Das Landschaftsbild war schon ganz anders. Unser Jura stand im schönsten Grün, je mehr wir uns davon entfernten, desto dürre sah die Ebene aus, und über den Rebengeländen der Côte d'Or zeigten die waldlosen Hochebenen

nur braune und rote Farben. Der Zug führte mich nach Süden bis Chancy, von dort an musste ich nach Westen und gelangte endlich abends 7 Uhr nach Autun. Dort stiess ich sofort auf die ersten Hindernisse. Ich hatte mir vorgenommen, die Schule nur 3 Tage zu versäumen, und wollte am Sonntag das alte Bibracte und das Schlachtfeld besuchen, vor dem Beginn des Kongresses, und suchte einen Führer. Es war keiner aufzutreiben, nach mehrstündigen Verhandlungen musste ich auf Begleitung verzichten. Le M. Beuvré est très loin et très haut (810 m.), und niemand wollte am Sonntag eine so weite Reise machen. Autun liegt unter dem 47 Grad nördlicher Breite, wie Zollikofen, und der M. Beuvré 6 Stunden weiter westlich als Autun. Der M. Beuvré bildet den höchsten Gipfel des Höhenzuges Morvan, der schon im Gebiet der Loire liegt und den Horizont nach Westen abschliesst. In Autun hatte man mich vertröstet, ich werde am Fuss des Berges einen Bauer finden, der mir als Führer dienen werde, und auf dem Berg einen Concièrge, der die Ausgrabungen bewache. Den Bauer fand ich, aber er wollte nicht mit, weil er allein sei und das Haus hüten müsse. Er zeigte mir den Weg, und ich fand die Ausgrabungen, aber keinen Concièrge. So wanderte ich mutterseelenallein über die Ruinen der alten Gallierstadt, sah die 5 km. lange gallische Stadtmauer und die abgedeckten Grundmauern einiger Häuser. Da ich führerlos herum lief, verlor ich viel Zeit und musste infolgedessen auf den Besuch des Schlachtfeldes verzichten, das noch 3 Stunden weiter südlich liegt. Wieder am Fuss des Berges angekommen, den ich von Norden nach Süden quer überschritten hatte, traf ich eine kleine Ortschaft mit Restaurant. Auf dem Berge hatte ich nichts genossen als Wasser aus einem römischen Brunnen. Dieser Brunnen war von einem 1½ m. hohen Gewölbe bedeckt und von 3 Seiten abgeschlossen, und darunter lag ein gemauertes Wasserbecken als Wassersammler. Zu meiner Verwunderung fand sich beim Restaurant unten am Berge ein ganz gleich konstruierter Behälter mit Gewölbe. Auf meine Frage, ob dieser Brunnen auch römisch sei, antwortete die Wirtin nein, dieser Brunnen sei neu. Somit bauen die Franzosen noch heute in dieser Gegend teilweise nach römischen Vorbildern. Noch mehr war ich erstaunt, zu sehen, dass der Grundriss des Hauses genau dem Grundriss des alten Gallierhauses entspricht, das ich auf dem M. Beuvré gesehen hatte. Diese Bauernhäuser sind nach unsern alamannischen Begriffen ausserordentlich klein, 7—8 m. lang, 5—6 m. breit, und haben ein einziges Zimmer, das zugleich Wohn-

zimmer, Schlafzimmer, Küche, Backstube und Rauchkammer ist zum Räuchern des Fleisches, das an der Decke hängt. Es ist kein Ausgang, die Haustüre führt gerade in den Wohnraum. Neben der Haustüre ist ein einziges kleines Fenster für den ganzen Raum. Es wäre kein Platz für Fenster an den andern 3 Wänden, wo Betten und Schränke an zwei Seiten die ganze Wandfläche einnehmen, und auf der dritten Seite ist das Kamin, das zugleich zum Kochen und Backen dient.

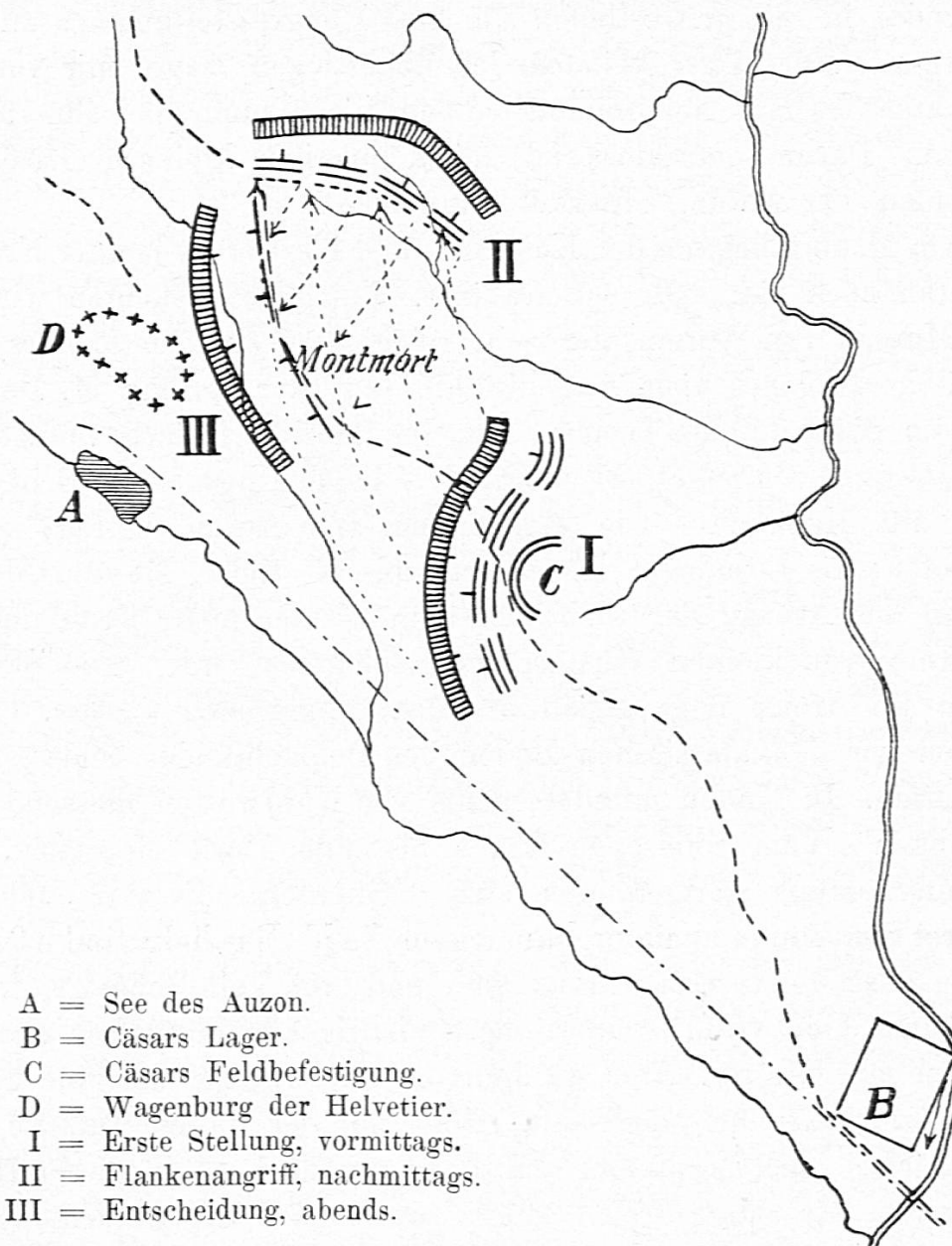
Eine kleine Treppe von 6 Stufen führt zur Haustüre hinauf; denn unter dem Wohnzimmer befindet sich der Keller, der halb aus der Erde ausgegraben und halb sich über das Erdreich erhebt. Eine kleine mit Steinstufen versehene Treppe führt in den Keller, der auf der Nordseite mit Oberlicht versehen ist und in der kalten Jahreszeit als Wohnraum, aber das ganze Jahr als Arbeitsraum verwendet werden kann. Der Keller ist eben so wohnlich wie das Wohnzimmer. Später habe ich in Alesia dieselbe Wahrnehmung gemacht, es sind an den Wänden sogar hübsche Nischen angebracht, wo Statuen oder Götter Aufnahme fanden. Viele Häuser sind noch heute mit Stroh gedeckt und sind reihenweise 5—6 aneinandergebaut. Scheunen und Stallungen bilden abgesonderte Gebäude. Der Gegensatz zu der alamannischen Bauart ist auffallend. Nicht die Fenstersteuer ist die Ursache, dass die Franzosen so wenig Fenster haben, es ist einfach Herkommen aus der Keltenzeit. Die französischen Bauern nehmen noch heute mit dem kleinsten Wohnraum vorlieb und sind von Jugend auf gewöhnt, enge beisammengepfercht zu sein, weshalb ihnen die französischen Eisenbahnwagen bequem genug sind, während wir Alamannen sie als Schweineställe ansehen. Auf dem Lande sind häufig keine Abtritte, die Bewohner verrichten ihre Bedürfnisse wie die Hühner um das Haus herum. In allem herrscht die grösste Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, um so grösser werden die Sparhöfen sein, von denen ich jedoch keinen sah. Obschon es Sonntag war, begegnete ich auf den Hauptstrassen selten einen Menschen. Männer und Frauen, Herren, Knechte und Landstreicher in Holzschuhen; die besser gekleideten Leute tragen schwarz angestrichene Holzschuhe, die auch gewichst werden. Sogar der Wirt bei der Eisenbahnstation, die ich abends erreichte, bediente in dieser Fussbekleidung seine Gäste. Eben so einfach ist die übrige Kleidung. Sie besteht aus sogenanntem Griss, einem hanfenen Tuch, das grau gefärbt ist.

Autun, obschon eine Stadt von 16,000 Einwohnern, war kaum

im stande, in seinen Gasthöfen die 200 Kongressteilnehmer zu beherbergen. Der Wirt, bei dem ich abgestiegen, sagte mir voraus, ich könne deshalb am Sonntag abend nicht mehr bei ihm übernachten. Darum entschloss ich mich, in einer kleinern Ortschaft, 2 Stunden von Autun, Unterkunft zu finden.

Am Montag begann der Kongress, und ich traf zu meiner Freude in Autun noch vier andere Schweizer. Zunächst besuchten wir die zwei Museen von Autun, die sehr reichhaltig sind, besonders das historische, welches viele Gegenstände von Bibracte auf M. Beuvré und vom Schlachtfelde besitzt. Mit den Herren Heierli von Zürich und Tataniroff von Solothurn verabredete ich den Besuch des Schlachtfeldes auf Mittwoch. Die Entfernung von Autun beträgt zirka 9 Stunden; die Eisenbahn erleichterte uns die Reise, sie führt durch das Tal des Aroux, der aber fast kein Wasser mehr hatte und in eine Kette von kleinen Wasserpfützen aufgelöst war. Die Station Toulon am Aroux liegt genau auf dem Lagerplatze Cäsars. Dort betraten wir den klassischen Boden des Schlachtfeldes, südwestlich von Autun. In Toulon mündet rechts von Nordwesten fließend der Auzonbach. Vom römischen Lager bis zum Dorfe Montmort, wo die Entscheidung stattgefunden, sind 3 Stunden. Es war auch für uns drei Schlachtenbummler ein heisser Tag, und die Sonne brannte auf die ausgedörrte Landschaft; weit und breit kein Schatten, keine Obstbäume, kein Wald, sondern meist niedriges Gebüsch von Farrenkräutern und Ginster. Wir wählten die alte Strasse, die vom römischen Lager aus über die sanfte Höhe auf der linken Talseite des Auzonbaches nach Montmort und Bibracte führt. Von dieser Höhe aus hatten wir einen freien Blick sowohl auf die verschiedenen Stellungen der Römer als auch der Helvetier, denn, wie gesagt, die Landschaft, Tal und Höhen ist fast ganz entwaldet. Zunächst gelangten wir auf die rundliche Anhöhe, wo Cäsar eine provisorische Verschanzung anlegen liess zum Schutze des Gepäcks und wo die unzuverlässigen Häduer zugleich den Rücken der Römer decken sollten. Auf diesem Punkte liess Oberst Stoffel Ausgrabungen ausführen, und er fand richtig die römischen Schanzen, die aber nur einen provisorischen Charakter hatten und nicht vollendet waren. Cäsar wollte, wie immer, des Vorteils sicher sein, das Pilum zum Angriff zu verwenden, dessen Wurf nur durch Überhöhung gegen den Feind die gewünschte Wirkung ausübte.

Die Stellung der Helvetier auf der rechts vom Auzonbach gelegenen Anhöhe bot ihnen denselben Vorteil, — die Steigung ist auf



beiden Seiten nur schwach, etwa wie auf der Freiburgstrasse bei der Ladenwand hieher Bümpliz. Links mündet aus einem fast parallelen Seitental ein Zufluss in den Auzon. Auf der flachen Anhöhe zwischen den beiden Bächen lag die Wagenburg der Helvetier und unterhalb ein kleiner See, wo sie ihre Rosse und ihr Vieh tränken konnten. Auf dem Marsch hatten die Helvetier ihre Bundesgenossen, Tulinger, Bojer und Raurachen, vorausziehen lassen, und die besten Truppen behielt Divico in der Nachhut, um den Römern die Zähne zu zeigen. Einige Tage vorher hatte ein Reitergefecht zu gunsten der Helvetier stattgefunden, das ihren Mut erhöhte.

Da Cäsar keine Miene machte, seine vorteilhafte Stellung aufzugeben, entschloss sich Divico zum Angriff. Seine Bundesgenossen

liess er benachrichtigen, zurückzukehren und die Römer auf ihrem rechten Flügel und im Rücken zu packen. Diese Taktik Divicos gleicht auffallend der Taktik der Neuzeit, jedoch mit dem Unterschied, dass er die Mehrzahl der Truppen und die tüchtigern verwendete, um den Römern standzuhalten, und die Bundesgenossen die Aufgabe zur Umgehung erhielten. Durch den allmählichen Rückzug der Helvetier in den Talgrund war noch gar nichts entschieden, vielmehr bürsteten die Römer dabei ihre vorteilhafte Stellung ein. Im Lauf des Nachmittags erfolgte der Angriff der Bundesgenossen von Norden her, und so geriet das römische Heer zwischen zwei feindliche Kolonnen. Allein Cäsar liess seine Reserve, die Triarier, sich gegen die Bundesgenossen wenden, und so wurde eine Doppelschlacht geschlagen südlich vom Dorfe Montmort auf dem Felde, das heute noch Champ de massacre heisst. Die Kritiker von Cäsars Kommentarien kommen zum Ergebnis, dass die Heere der Römer und Helvetier ziemlich gleich zahlreich gewesen, nämlich zirka 40,000 Mann. Aber die Überlegenheit der Römer lag in ihrer Disziplin und bessern Waffentechnik. Beim ersten Anblick der von Oberst Stoffel auf dem Schlachtfeld ausgegrabenen helvetischen Schwerter meinte ich, es seien nur Stücke Reifeisen. Das römische Schwert war kurz, spitzig und aus gutem Stahl. Das helvetische 90 cm. lang, breit und vorn abgerundet, also zum Dreinschlagen, das römische zum Stechen. Die Römer hatten aber in ihren Schilden, Helmen und Panzern vortreffliche Schutz Waffen, auf denen beim Schlag die helvetischen Schwerter, die nur aus schlechtem Eisen bestanden, sich krümmten. Da half alle Tapferkeit der Helvetier wenig, so wenig als das Feldherrentalent Divicos. Von den Kritikern wird bezweifelt, dass die Römer auch noch die Wagenburg der Helvetier erobert haben. Jedenfalls brachte Cäsar ihnen so grosse Verluste bei, dass sie den Rückzug antraten. Bei den schwankenden Häduern und andern Galliern fanden die Helvetier erst recht keine Unterstützung mehr, und so mussten die Helvetier in ihre Heimat zurück.

Hier in Bibracte begann der Untergang der Helvetier; was das römische Schwert begonnen hatte, wurde durch das römische Recht bald darauf vollendet, die Vernichtung der Unabhängigkeit und Freiheit, ja die gänzliche Ausrottung dieses Keltenstammes.

II. Alesia.

Eben so blutig und grauenhaft sind die Tage von Alesia, dessen Lage ebenfalls durch Oberst Stoffel genau bestimmt worden ist.

Vor Oberst Stoffels Untersuchungen stritten drei französische Ortschaften um die Ehre, das Alesia J. Cäsars zu sein. Der militärische Blick wies den Mitarbeiter Napoleons III. auf Alise St. Reine, und die Ausgrabungen, die er ausführte, hatten solchen Erfolg, dass kein Zweifel mehr übrig bleibt. Alise St. Reine liegt 6 Stunden westlich von Dijon auf dem Mont Auxois, der wie eine Insel ringsum vollständig abgeschnitten dasteht und von drei Seiten von Bächen umflossen ist. Die andern Höhen rings sind ungefähr gleich hoch, aber nicht so abgeschlossen. Der Berg Auxois ist oben fast eben und eignete sich durch seine ringsum steilen Abhänge vortrefflich zu einer Festung. Als Cäsar die Stellung des Verxingetorix beabsichtigte, entschloss er sich sofort zur Aushungerung der Gallier. Die Römer bauten ringsum eine 11 km. lange Kontravallationslinie mit allen Künsten, die ihnen zur Verfügung standen, und gruben auf der Westseite einen 6 m. tiefen Graben, so dass alle Ausbruchversuche scheitern mussten, wie bei der Belagerung von Metz 1870. Auch die umliegenden Höhen wurden verschanzt und eine vollständige Zirkumvallation mit Wachttürmen gegen den Angriff von Entsatzheeren geschaffen.

Die Sammlung des gallischen Heeres dauerte viel länger, als Verxingetorix vorgesehen hatte, und die Besatzung von Alesia wurde schon so durch den Mangel an Lebensmitteln geschwächt, dass sie die Frage aufwarf, alle Frauen und Kinder zu töten oder sie Cäsar zu schicken. Das letztere geschah, aber Cäsar verweigerte ihre Aufnahme, und so mussten Frauen und Kinder zwischen beiden Lagern elend verhungern. Das gallische Entsatzheer, das zu spät von Westen heranrückte, wurde durch Cäsar geschlagen, und Verxingetorix musste sich ergeben. Umsonst hoffte er auf Gnade; der herzlose Gegner liess ihn nach Rom in den Kerker bringen und 6 Jahre später hinrichten. Die Eroberung von Alesia galt in Rom für die grösste Waffentat Cäsars; in der Tat, sie hat den Galliern den Hals gebrochen.

Die gleichen 3 Eidgenossen, die Bibracte besucht hatten, reisten auch nach Alesia und konnten sich bei den dortigen Ausgrabungen, welche sowohl die Kontravallierung Cäsars als auch die Mauern von Alesia zum grossen Teil ans Tageslicht brachten, von der Grossartigkeit des weltgeschichtlichen Kampfes um Alesia überzeugen. Neben keltischen Grundmauern von Wohnhäusern sind auch die Ruinen eines römischen Theaters und eines Tempels blossgelegt worden. Die keltischen Wohnhäuser zeigen genau denselben Typus wie die auf dem M. Beuvré.

Noch viel anderes könnte ich euch erzählen: vom Kongress, von den Ruinen von Santeney, von Reiseerlebnissen, von der freundlichen Aufnahme, welche die Franzosen uns bereitet haben; aber ich schliesse, um eure Aufmerksamkeit nicht zu lange in Anspruch zu nehmen. Die Reise war auch für mein Alamannenstudium wertvoll, indem ich in ein Gebiet gelangte, das den Gegensatz zwischen Kelten und Alamannen in ganz auffallender Weise veranschaulicht.

Johannes Bugenhagen,

der Schulorganisator aus der Reformationszeit.

Zum 350. Todestage, dem 20. April 1908.

(Schluss.)

Aber allmählich gliederten sich die neuen Gedanken in sein eigenes Gedankengefüge ein und wurden mit ihm zu einem Ganzen. Er selbst hatte schon zwischen 1517 und 1519 in Belbuck (Pommern) zur Zeit des dort grassierenden Ablasshandels gegen die Überwertung von kirchlichen Zeremonien geeifert und die Hörer auf Besserung des Willens und Wandeln als auf das einzige Heil gewiesen. Nachdem er Luther kurz vor dessen Abreise nach dem Wormser Reichstage zum erstenmal gesehen und gehört hatte, widmete er sich ganz der neuen Lehre und begann für sie zu wirken als Evangelist und Lehrer. Sein Wirken war von nun an unermüdlich; 1528 in Braunschweig, 1528—29 in Hamburg, 1530—32 in Lübeck, 1534 in Pommern, 1537 in Dänemark. Überall legte er seinen ersten grossen Organisationsplan als Muster neuer Ordnungen zu Grunde: die berühmte Braunschweigische Kirchenordnung. Sie hat der Pädagogik gleichzeitig eine Schulordnung beschert, die an praktischer Brauchbarkeit weit über Melanchthons sächsischen Schulplan hinausging. „Bei der Aufrichtung der Kirchenordnung sind vor allen drei Stücke als nötig anzusehen; *das erste, gute Schulen aufzurichten für die Kinder.*“ Dann erst folgen die beiden anderen Forderungen: Prediger und Gemeindegast.

Melanchthons „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren“ gegenüber fällt der Diesseitszweck der Bugenhagenschen Schulen auf. „Nicht alleyne dat“ (latein!) sagt er in seinem kräftigen pommerschen Platt, „sonder ock dar uth midt der tidt mogen werden gude scholemeystern, gude predigere, gude rechtvorstandige, gude arsten (Ärzte), gude Gades fruchtende (Gottesfürchtige), tuchtige,